

Pressezentrum

| | |
|------------------|--|
| Sperrfrist: | 23.05.2009; 9:30 Uhr |
| Programmbereich: | Themenbereich 2: Perspektiven für die Gesellschaft |
| Veranstaltung: | Bibelarbeit |
| Referent/in: | Elfriede Begrich, Regionalbischöfin, Erfurt |
| Ort: | Hochschule Bremen, Fuldastr. |
| Programm Seite: | 42 |
| | Dokument: BAB_70_1465 |

Bibelarbeit zu 1. Mose 16,1–16

Wo kommst du her, und wo willst du hin?

Das Motto des Kirchentags ist eine Frage. Fragen wollen beantwortet werden. Wir wollen es versuchen. Es ist die erste Frage GOTTES an den Menschen: „Wo bist du?“ Mit dieser ersten Frage wird der erste Dialog zwischen GOTT und Mensch eröffnet. Bisher hieß es: GOTT schuf, sprach, nannte, sah, und segnete, pflanzte und baute und gebot. Jetzt aber fragte ER. Fragte oder fragt? Wir lesen in der Vergangenheitsform: Aber hören in der Gegenwart. Das bedeutet, daß die Schöpfung kein Bericht, keine Erzählung, kein Mythos und schon gar kein Text ist. Schöpfung ist Ereignis, Geschehen, Offenbarung als Ereignis. Die ganze Bibel ist kein Buch über Ereignisse, sondern selbst Ereignis, darum: Und GOTT fragt. In die Weiterführung des Ereignisses sind wir einbezogen als die Weiterführung der Antwort auf die mit uns gehende Frage GOTTES. Das Ereignis wird solange andauern wie die Antwort weitergeht. Die Bibel ist GOTTES lauter Ruf nach dem Menschen, nicht ein Schreiben von jemand oder die Botschaft eines Botschafters. So lassen sie uns auch diese Bibelarbeit verstehen als Antwort auf Sein Wort und GOTT bitten, daß ER uns Seinen Heiligen Geist in unseren Verstehen sende und mit Seinem Wort unser Herz nähre.

Der Ruf GOTTES ist der Ruf ins Dasein, ER ruft allein. Der Mensch ist nicht Mitschöpfer, Schöpfung geschieht nicht im Dialog, aber wohl in Dualität, im Angewiesensein zweier und in Verbundenheit beider: Nacht und Tag, Himmel und Erde, der Himmel ist die Bedingung für die Erde, Tier und Mensch. Stirbt das Tier, stirbt auch der Mensch, Frau und Mann.. Allein ist keine Leben möglich. Der Mensch ist bei allem - still. Noch.

Einmal öffnet der Mann den Mund, um staunend beim Anblick der Frau auszurufen: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch! Aber es ist kein Wort zur Frau. Und es gibt kein Wort der Frau zum Mann. Hätte sie nicht sagen können, da ihr doch die Sprache mitgegeben ist: „Na, sieh mal an, recht hast du, laß uns das mal überprüfen und vor allem nicht vergessen!“ .Kein Gespräch zwischen ihnen, auch nicht nach dem Gebot GOTTES: sie werden sein ein Fleisch „basar“ im Hebräischen, was auch bedeutet:

„Gespräch“. Sie werden sein ein Fleisch und ein Gespräch. Liegt hier das große menschliche Missverständnis im Nicht – Gespräch. Im Schweigen am falschen Ort und zur falschen Zeit? In der fehlenden Kommunikation, derer sich jüngst auch der Papst als Erklärung für die Wiedereingliederung des Holocaustleugners Williamson bedient hatte? Ist dieses Nicht – Gespräch der erste und immer bleibende Grund aller Siege des Bösen, Wie heißt es: „Wer redet, schießt nicht“. Und um vieles schöner Gottfried Benn: „Komm, reden wir zusammen. Wer redet ist nicht tot“. Schon diesem ersten Schöpfungsauftrag kommen beide nicht nach. Sie reden einfach nicht miteinander. Die Frau redet nicht von dem Gespräch mit der Schlange, der Mann fragt nicht, woher und wozu, hat er nicht auch das Verbot des Essens von diesem einen Baum gehört. Hat er. Schweigend entdecken sie ihre Nacktheit, schweigend flechten sie sich einen Schutz dagegen, schweigend verstecken sie sich. Schweigend hören sie. Wenigstens das, möchte man sagen. Sie hören GOTTES Stimme sich bewegend im Garten wie der Tagwind. Eine leise zarte Stimme und doch ist es, als seien alle Dinge bis auf den heutigen Tag das erstarrte Echo auf diese Frage GOTTES an Adam: Wo bist du? Das ist der Ruf, der immer wieder ergeht.

Der erste Dialog zwischen GOTT und Mensch wird mit der Frage begonnen, die in diesen Tagen das große Thema ist: Mensch, wo bist du? Und GOTT bekommt keine Antwort auf diese Frage. Nicht das einfache und klare: „Hier bin ich.“ Das ist die Antwort, derer GOTT immer harrt. Das ist die Berufung des Menschen, IHM zu antworten: „Hier bin ich, HERR. Vor Dir, ich habe mich dazu entschieden, auf eigenen Füßen zu stehen, mündig und selbständig zu entscheiden, aber hier bin ich. In all meiner selbstgewählten Autonomie weiß ich Dich als absolute und einzig unabhängige Autorität über mir.“ Aber dem ist nicht so. Nun hilft GOTT uns zu unserer eigenen Autonomie: „Dann steh auch auf eigenen Füßen, tritt ein für dein Tun, sei verantwortlich. Und zur Verantwortung gehört, Antwort zu geben und sich nicht zu verstecken. Wo bist du, Mensch, mit deinem Tun, deinen Gedanken, deinen Plänen von gestern, von eben und für morgen?“ Es kann auch übersetzt werden: „Mensch, wo warst du?“ Weil einzig dort steht: „Wo, du?“ Es klingt, als spräche ER mit „Migrationshintergrund“ „Du, wo?“ Dieser Nominalsatz, den es so im Deutschen nicht gibt, besagt, daß diese Frage immer gilt. Also ist genauso korrekt zu fragen: „Wo warst du, Adam?“ So fragt Heinrich Böll in seinem 1951 erschienen Roman. „Im Krieg“ – diese Antwort entfaltet er in seiner Erzählung. Wo warst du, Adam, als Eva mit der Schlange sprach und du den Apfel nimmst und ihr euch als nackt entdeckt? Ja, auch das ist möglich. Aber statt einer Antwort hört GOTT eine Erklärung, eine Ausrede: „Ich hörte dich, ich fürchtete mich, ich versteckte mich.“ Das alles weiß GOTT, ER will anderes hören. Darum fragt er weiter, eingehend auf diese Erklärung: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist. Hast du nicht gegessen von dem Baum, dem Bewussten?“ GOTT macht es dem Menschen leicht, aber dieser sagt nicht „ja“, er sagt: „Das Weib, das du mir gegeben hast ...ich habe nur genommen, was sie mir gegeben hat, ich bin nicht schuld.“ Gerade darin liegt seine Schuld. Weil Adam nicht hinterfragt hat, kein Gespräch wurde, fragt nun GOTT weiter, an die Frau gerichtet: „Warum hast du das getan?“ Warum? So übersetzt Luther, es steht aber da: „Was hast du getan?“ Ein Lob auf die Übersetzung in gerechter Sprache: „Was hast du getan?“ Es ist eine weitergehende Frage. „Weißt du den Umfang, die Auswirkung für die Zukunft, was hast du damit angerichtet?“

Drei Fragen, die wir mitnehmen aus dem Paradies in den ungeschützten Raum und die uns begleiten jeden Tag unseres Lebens, keine strafenden Fragen, denn es ist keine Strafe, aus dem Paradies vertrieben zu werden, nur eine Folge, eine Konsequenz der gewählten Autonomie. Doch GOTT bleibt den Menschen zur Seite bei der Suche nach den richtigen Entscheidungen von gut und böse. GOTT sei Dank, denn der Zugewinn an Wissen ist marginal: Nur daß sie nackt sind, haben sie erkannt, mit gut und böse hat das nichts zu tun. Die Rede der Schlange hat sich nicht erfüllt. Sie haben gegessen und - sterben nicht. „Ihr werdet gottgleich gut und böse erkennen, wird zum Fluch. Aber GOTT geht uns nach, sucht uns heim im schönsten Sinn des Wortes, sucht Sein Heim bei uns, wenn Er uns mit diesen Fragen aufsucht, und uns zu Antworten hilft.

Es sind auch die Lebensfragen Carl Friedrich von Weizsäckers, mit denen er zu Karl Bath (1052) geht: Wo bin ich, woher habe ich mein Wissen und was richte ich an damit?

„Ich frage ihn im Laufe des Gesprächs: „Physik ist mein Beruf und wohl liebste Beschäftigung. Aber nun hat sich gezeigt: Nur 300 Jahr hat der direkte Weg von Galilei zu Atombombe gedauert. Darf ich weiter Physik treibe?“ Er antwortete: „Wenn Sie das glauben, was alle Christen bekennen, aber fast keiner glaubt, daß nämlich Christus wiederkommt, dann dürfen Sie, ja dann sollen Sie weiter Physik treiben. Wenn Sie es nicht glauben, dann müssen Sie sofort mit der Physik aufhören“. Ich brauchte nur wenige Sekunden der Rückfrage an mich selbst und sagt: „Ich werde weiter Physik treiben.“ (Zitat aus: Wohin gehen wir?“ S. 108)

Es ist die gemeinsam gefundene Antwort auf die beiden Fragen des Engels an Hagar: „ Wo kommst du her und wo willst du hin?“ Dazwischen ist die Frage: „ Wo bist du jetzt?“ zu sehen, wenn wir ihre Geschichte hören:

Übersetzung Martin Luther , revidierte Ausgabe 1984

Gen 16, 1-16

1. Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, deren Name war Hagar.
2. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, ER, der HERR, hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais.
3. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann zur Frau, nachdem sie zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatten.
4. Da ging er zu Hagar und sie wurde schwanger. Als sie nun sah, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering.
5. Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, daß sie schwanger geworden ist, bin ich geringgeachtet in ihren Augen. Der HERR sei Richter zwischen mir und dir!
6. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt. Tu mit ihr, wie dir's gefällt. Als nun Sarai sie demütigen wollte floh sie vor ihr. Aber der Engel des HERRN (Adonajs Bote) fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur.
7. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin geflohen.
8. Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand.
9. Und der Engel des HERRN sprach weiter zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, daß sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.

10. Weiter sprach der Engel des HERRN zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der HERR hat dein Elend gehört.
11. Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz.
12. Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: „Du bist ein GOTT, der mich sieht. Denn sie sprach: „Gewiß habe ich hier hinter dem hergesehen, der mich sieht.“
13. Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered.
14. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael.
15. Und Abram war 86 Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

Im ersten Vers sind sie alle schon da, Sarai – sie hat einen Mann – Abram, und eine Magd Hagar. Eine Magd, aber kein Kind. Eine Magd lässt sich erwerben, ein Kind ist GOTTES gnädiges Tun allein. Hier ist schon alles Weitere angezeigt. Allein in den Namen. Namen sind nicht Schall und Rauch, sind es nie gewesen, sie erzählen eine Geschichte, wecken Erinnerung, und sind meist Überschriften von Biographien. Namen geben der Geschichten ihre Seele, ihre Farbe, ihren Geruch. „Der Mensch teilt sich GOTT durch den Namen mit,“ so Walter Benjamin. Das bin ich vor Dir, die möchte ich sein. Namen bewahren erzählte und geschwiegene Geschichten, also Abram - Vater des Volkes – das Lebensthema Israel - Sein Volk. Sarai – die Fürstin, die sich als solche erwies in Ägypten, Fluchtland vor der Hungersnot für Abram und Sarai. Abram wusste um dir fürstliche Schönheit seiner Frau und ahnte das Begehren der Ägypter, sie zur Frau haben zu wollen. Aus Angst um sein Leben gab er deshalb Sarai als seine Schwester aus. So nahm Pharao sie zu sich, daß sie seine Frau werde, was GOTT im letzten Moment verhütete. Da sprach Pharao – so erzählen die Rabbinen: „Ich habe die Wunder gesehen, die Dein GOTT an mir getan hat, es ist besser, wenn meine Tochter Hagar eine Magd in diesem deinem Hause wird als Herrin in einem anderen Hause.“ Geschrieben steht davon nichts. Aber Hagar der Name der Ägypterin steht geschrieben, und ist doch kein ägyptischer Name, sondern ein arabischer mit der Bedeutung: entweder: „die ihren Stammesverband verlassen hat,“ oder auch „sich unter jemandes Schutz stellt“ und „sesshaft werden“. Ist in ihrem Namen nicht schon alles präsent an Leid und Flucht, Vertreibung und Angst, auch an Glück und Erfüllung? Und dann Ismael: „GOTT hört“ und zuvor der mit Namen bezeichnete GOTT: „Du bist ein GOTT der mich sieht.“ EL Roi, GOTT des Hinsehens, so die Bibel in gerechter Sprache. Das ist zwar überaus korrekt, aber nicht halb so schön, wie Martin Luthers „ein GOTT, der mich sieht.“ Diese personale Beziehung des Menschen zu GOTT wird Luther nicht müde in seiner Auslegung zur Überschrift der zehn Gebote zu betonen: „ICH, ICH, bin dein, dein GOTT!“ Was nützt mir ein GOTT, der nicht mein GOTT ist? Nicht der GOTT der Philosophen, sondern mein GOTT, der mich sieht, als gäbe es auf der Welt nur IHN und mich. Wir werden auf die Namen zu achten haben.

Im Folgenden beginnt Sarais Versuch, IHM, GOTT zur Erfüllung Seines Versprechens mit eigenen Mitteln zu helfen. Ein großes Volk sollen sie werden. Aber es gibt ein Zuspät weiß Sarai, und eine Aussichtslosigkeit von GOTT selbst geschaffen. ER hat mich verschlossen. Aber mit Hilfe der Tradition, der zufolge nach 10 Jahren Kinderlosigkeit der Mann sich von seiner Frau, trennen darf, - was Abram nicht erwägt! - weiß Sarai GOTTES Verheißung doch noch zur Erfüllung zu verhelfen. Es geht doch um Abrams Samen, nicht um sie. Soviel

Selbstlosigkeit um der Verheißung willen. Ja, soviel! Liebevoll ist dieser Schritt erzählt, voller Einsicht, entscheidungsklar und erwartungsvoll. Erst das eigene Unvermögen, noch einmal benannt, angenommen als GOTTES Urteil, dann die Bitte an Abram: „Geh doch zu Hagar, meiner Magd.“ Dann nahm sie Hagar bei der Hand und führt sie wie eine Braut zu ihrem Mann, „siehe, Welch ein Glück, daß du dich diesem heiligen Mann verbinden kannst.“ Ihre Gedanken? Und dann das vielleicht. Ja, vielleicht. Abram gehorcht. Kein Kommentar seinerseits.

Und er ging zu Hagar und sie ward schwanger. Nun, vom Gehen ist noch keine Frau schwanger geworden. Wir verstehen die Geschichte so, wie sie gemeint ist, obwohl ganz anderes erzählt wird. Das Gehen war noch kein Problem, aber die Folgen daraus, die Freude, die sich im Haus ausbreiten sollte, kehrt sich um. Die Solidarität der Frauen zerbricht. „Als Hagar merkte, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering, machte sie leicht und klein“ Das soziale und menschliche Gefüge im Hause zerbricht. Hier ist anzumerken, daß Magd oder Knecht im Hause zu sein, eine große Stellung ist. Eliezer, der älteste Knecht Abrahams steht allen seinen Gütern vor und wird gesandt, für Isaak um eine Frau zu werben. Dennoch: Sarai und Hagar haben im Gefüge des Hauses den Platz gewechselt. Es ist die Verkehrung der Verhältnisse, aber in einer Struktur, wie sie war. Das kann nicht gut gehen. Und geht auch nicht. Alles steht für Sara auf dem Spiel: Ihre Stellung als Fürstin, ihre Ehe, die Heilsgeschichte. Nein, das hat sie nicht gewollt, einen Sohn, aber keine solche Erniedrigung. Rabbinen wissen zu deuten: „Hagar blickte auf ihre Herrin hinab, denn sie dachte, daß Sarai nicht im Geheimen ist wie im Offenen. Fromm. Aber das ist sie nicht, da sie all die Jahre keine Kinder bekam.“ Geschrieben steht das nicht. Es reicht, wenn sie das dachte, es reicht für Sarai. „Du hast Freude an deiner jungen Frau, du wirst Vater werden, siehst du nichts, hörst du nichts, bist du taub und aus Stein? Mein Elend soll über dich kommen!“ So schreit sie ihr Elend hinaus zu Abram. Der aber, Vater des Gehorsams und Glaubens, schweigt, immer nur schweigt er. Und Sarai klagt: „Ach, hättest du nicht auch für mich beten können?“

Immer nur für dich hast du gebetet: „Herr, mein GOTT, was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, mir hast Du keine Nachkommen gegeben!“

„Hättest du auch für mich gebetet, wäre ich mitbedacht worden. Und nun hältst du mir deine Worte zurück, schweigst.“

Dieser öffnet endlich seinen Mund, für die Worte: „Es ist doch deine Magd, mach' mit ihr, was du willst.“ (Wie dir es gefällt) Nein, ein Gespräch ist das nicht. Und die Folgen erleben wir gleich.

Aber es gibt einen entscheidenden Irrtum in der Lutherübersetzung, die die Bibel in gerechter Sprache behoben hat – ein zweites Lob für diese neue Übersetzung. Abram sagt nicht, „Mach, was du willst“, er redet viel diplomatischer, oder auch schuldiger. „Tu mit ihr, was deinen Augen gut dünkt.“ Hier holt uns das Geschen im Paradies ein. Es gibt nicht mehr einfach und groß das GUTE. Und es gibt nicht das Gespräch darum. Um unterscheiden zu lernen, haben die Menschen, hier die Personen unserer Geschichte, gut und böse privatisiert. Darum wird es von nun an heißen: Gut in deinen Augen. Schlecht in meinen Augen. Aber so kann kein Friede werden, nicht im Hause Abrams und Sarais, nicht zwischen Christen und Juden, nicht zwischen Israel und Palästina, nicht zwischen den USA und Cuba. Die Liste ist lang, das Bemühen aber nimmt –GOTT sein Dank – kein Ende, nicht nur mit den eigenen, sondern auch mit den Augen der Anderen zu sehen, was ihm und ihr gut dünkt. Aber wir sind immer noch am Anfang. Was ist gut? Was ist böse? Wir wissen es nicht, Abram auch nicht, wir dürfen dieser Geschichte folgen und hoffen, daß ER unser Geschick ebenso in die Hand nimmt und zur Erfüllung bringt wie hier das Hagars.

Die flieht vor der Quälerei durch Sarai. Eine mit ihrem Sohn schwangere Frau so zu quälen, daß die flieht, was müssen wir uns da vorstellen?! Das erzählt der geschwiegene Text, ausgefüllt mit unserer Phantasie und unseren Erfahrungen. Und ausgedrückt in ihrem Namen: Hagar, die versucht, heimisch zu werden, Geborgenheit sucht. Einen Schutz für ihren Leib und ihre Seele, einen Ort für ihr Herz. – und sie verliert beides, alles. Eine schwangere Frau allein auf der Flucht, aus einer unwirtlichen, gnadenlosen Welt, einer Welt des Gutdünkens allein aus der eigenen Sicht, einer Welt, die die Wüste in uns zeigt; die das Recht heute in menschenwidrige Paragraphen gefasst hat, die allein den Maßstab des eigenen Wohlstandes vor Augen hat. Aber: Hagar findet Wasser. Ein kleines Wunder, das Leben ein wenig zu verlängern in dieser Wüste. Aber nur im Achthaben auf die kleinen manchmal alltäglichen Wunder werden wir bereit, große Wunder mit ungewolltem Ausgang und nicht gesuchten Lösungen anzunehmen. Denn nun, im Augenblick des Scheiterns, der Tod Hagars ist nur ein wenig aufgeschoben, kommt der Engel, Sein Engel. ER kommt, wie bei Elia in der Wüste als Seelsorger, einfühlsam, wissend und dennoch fragend, und in aller Behutsamkeit mit klarem, nicht zu widersprechendem Befehl, Befehl und Verheißung. Das ist festzuhalten: GOTTES Engel, kommt zu uns, wenn nichts mehr geht, alles total aussichtslos und zu Ende ist, dann kommt ER, kennt unseren Namen und unsere Geschichte, wirbt um Vertrauen, weiß nicht alles besser und schenkt uns den Beginn zu reden, auf Seine Frage hin: Wo kommst du her? Und Hagar öffnet zum ersten Mal den Mund, erzählt, was der Engel weiß und worauf hin er sie anspricht: „Hagar, Sarais Magd“, das also bleibt. Auch in Hagars Antwort: „Ich bin von Sarai meiner Herrin geflohen.“ Hat sie in dieser Antwort Sarai als Herrin akzeptiert? Hagar hätte auch ganz anders antworten können. Oder weiß sie, daß es keine Flucht vor dem Selbst gibt? Daß sie, daß wir immer alles mitnehmen, wohin wir fliehen und gehen? Wer flieht, dem schickt GOTT immer einen Fisch. Dennoch ist dies der Moment des Innehaltens, der Frage nach der eigenen Verantwortung in der eigenen Geschichte. Hagar hat das erste mal Zeit zu überlegen, was geschehen ist, was notwendig so war, was hätte auch anders sein können. Diese Frage sagt: die Vergangenheit ist nicht vergangen. Auch was gewesen ist, hat Möglichkeiten zu Änderung.

Halten wir bei dieser Frage einen Moment inne und wenden sie zu uns hin: Wo kommst du her? Du, du hier in diesem Raum, auf diesem Kirchentag. Wisse: Vergangenheit ist nicht vergangen und Zukunft ist nicht festgelegt. Versuchen wir eine Antwort im großen Rahmen dieses Jahres, 60 Jahre Grundgesetz für die einen, 20 Jahre friedliche Revolution für die anderen. Wo kommst du her? Oder können wir schon fragen: „Wo kommen wir her“ Die einen unter uns kommen von dem anfänglich voller Hoffnungen und dann immer mehr und mehr missglückten und Opfer fordernden Versuch einer sozialistischen Lebensform, die die Ursachen für Krieg und Unrecht in der Welt im Gegensatz der sozialen Klassen sah. Der Sozialismus versuchte, in Gestalt einer klassenlosen Gesellschaft Frieden und Wohlergehen zu schaffen. Wir kennen das Ende und das Ausmaß des Scheiterns. Die anderen unter uns kommen her von einer Demokratie mit wunderbaren klaren unbeugsamen Worten, die jetzt uns alle zusammenbinden, beschrieben in der Verfassung. Viele kommen her von einer Zeit und einem Lebensmodell, das zu Beginn das Soziale in der Marktwirtschaft groß geschrieben hat, eben soziale Marktwirtschaft. Dies war der versuchte Weg zum Frieden und zur Gerechtigkeit in der Welt. Heute stehen wir auch mit diesem Weg durch seinen Missbrauch vor dem Scheitern. Aus dem sozialen Markt ist der totale Markt geworden. Und wir erkennen ganz nüchtern, daß beide Denk- und Lebensmodelle ihre Identität durch Angrenzung und Gegnerschaft schufen. Das konnte und das darf nicht gut gehen. In der DDR wurde man nicht müde, und einzuhämmern, daß nur ein materialistisch geprägter Staat zu Gerechtigkeit und Frieden führen kann, aber jetzt sind wir Zeugen, wie der pure Materialismus die Menschen zerstört. Er greift ein in das Gesundheitswesen, in die Bildung, in das Gefüge von Arm und Reich. Der gerade präsentierte Armutsatlas spricht eine klare Sprache. Wo wir hinschauen, zwei Klassen oder mehr. Das Dogma der Zeit heißt: Alles hat seinen Preis, darum ist alles käuflich, für alle, fast. Nein, Nein, das ist sie nicht, die Welt - sehr gut.

Wir haben die Fragen, woher wir kommen und wohin wir gehen wollen, ja nicht einfach einander zu beantworten, wir haben dem Engel des HERRN zu antworten also GOTT selbst, denn Sein Bote ist ER, wie in der Namensgebung dieses GOTTES erfahren: Du bist ein GOTT des Hinsehens, und im Namen Ismael: Du bist ein GOTT der hört. Das ganz Außergewöhnliche ist doch, daß eine Sklavin, eine Ausländerin und eine Frau - man ist geneigt zu sagen, eine der drei Benachteiligung hätte ja genügt – diese ist es, der das erste mal in der Heiligen Schrift einem Engel begegnet, diese ist die erste, die GOTT einen Namen gibt. Was für ein großartiges Geschehen, dessen Zeugen wir werden! GOTT auf der Seite der benachteiligten, gequälten, geflohen Hagar. Das Evangelium alten und neuen Testaments stellt den Glaubenden nach unten, dahin, wo uns unten ist. Nur so und nur dort werden wir als Kirche glaubwürdig in der Welt Bestand haben. Das ist eine die Pfosten der verfassten Kirche erschütternde Korrektur in der Antwort auf GOTTES Frage: Wo kommst du her. Nicht von der EKD, nicht von welchem Kirchenamt auch immer, und nicht von der einen und anderen Pfarrerin. Von GOTT, dem HERRN, kommen wir her, der sieht und hört und spricht: .Wehe dem, der Haus an Haus reiht, brich dem Hungrigen dein Brot und gib niemals auf, daß der Feigenbaum über dir wächst und keiner mehr weiß, wie ein Schwert geformt und gehalten wird. Und schließlich der Blick zum Anfang: "Sie verkauften Güter und Haben und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Das gilt für Kirche und Gesellschaft, für Glaubenden und Nichtglaubende, geschrieben nicht, darüber verklärt seufzend zu resignieren, sondern geschrieben um unserer Zukunft willen.

Ist Vergangenheit nicht vergangen, dann bekommen wir heute eben genau wie Hagar die Gelegenheit, innezuhalten, nachzudenken, wie ist was gekommen, was hätten anders geschehen können, wo liegt unser Versagen und was wollen wir sagen, was dürfen wir verschweigen. Es muß nicht alles ausgesprochen sein, Aber geredete werden muß, seit wir ein Gespräch sind. Wir dürfen die Deutungshoheit über unsere eigenen Geschichte nicht den anderen überlassen, nicht den vermeintlichen Siegern. Auf die Frage: „Wann werden wir leben“, lässt Christa Wolf Cassandra antworten. Wenn wir aufhören zu siegen, werden wir beginnen zu leben. Also beginnen wir zu leben ohne Sieger und Besiegte, ohne Verlierer und Gewinner, ohne Recht -und Unrechtsstaatsdiskussion, ohne Abhängigkeit von den Mächtigen, ohne sogenannte Sachzwänge, allein mit unseren Erfahrungen und den Hoffnungen, und auch mit dem Zerschlagenen, dem Mißgückten und immer wieder mit dem Blick auf das Vergangene und der Ausschau auf das Zukünftige. Laßt uns sein ein Gespräch.

Natürlich gilt das auch für unser eigenes ganz persönliches Leben, angesichts des fragenden GOTTES zu antworten. Wo komme ich her in meiner Beziehung, in der Liebe, wo komme ich her mit meinen Wünschen, meinen Ansprüchen, und woher meine Sehnsüchte, wo her komme ich mit meinem Glauben?

Wir haben einen großen Traditionsabbruch in Ost und West in unseren Kirchen und im Glauben. Immer wieder wird als Grund auf die zerfallenden Familien hingewiesen. Aber täuschen wir uns nicht, der christliche Glaube war nie eine Familienreligion. Die ersten Jünger und Jüngerinnen waren mitnichten Familienbanden, im Gegenteil, sie ließen sie hinter sich und die Gemeinde in Jerusalem, diese erste kommunitär lebende Schar, waren wohl auch kaum „Vater, Mutter Kind.“ Wir haben auch hier ganz neu Formen zu suchen. Z. B. den konziliaren Prozeß weiterzutreiben, ach, erst einmal wieder bewusst zu machen: da ist nichts erledigt, von Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung! Sie EKM hat dies in ihrer neuen Verfassung verankert. Aber auch da wird aus dem Geschriebenen Leben nur mit der gemeinsamen Antwort zu den Fragen nach dem Woher, um zu antworten auf das Wohin? Wohin wollen wir hin? Diese Frage setzt voraus, daß wir uns bewegen wollen, weg vom Status quo. Hören wir endlich auf, dem bleiernen TINA zu glauben, there is no alternative. (C.Amery)

Es ist höchste Zeit, mit dem Exodus aus diesem System zu beginnen. Und die Christen haben mit allen Menschen guten Willen ihn anzuführen, denn sie wissen, woher und sie wissen wohin. Die biblische Botschaft stellt den Christen nach unten, das bedeutet, die Geschichte und Gegenwart aus der Sicht der Opfer und Benachteiligten zu sehen. „Was in seinen Augen gut ist, was ihr gut dünkt.“ Das ist die Sicht des verborgenen und ans Licht drängenden Lebens in uns, die Sehnsucht nach dem Gemeinsamen, das größer ist als 60 und 20 jährigen Jubiläen. Eine Sehnsucht, die nur erfüllt werden kann im Gespräch, das wir sind. Sehen wir vor uns das Große Gemeinsame, damit aus der zerfallenden Gesellschaft eine lebendige Gemeinschaft in Vielfalt wird, unter den Augen GOTTES, der uns sieht und hört? Wunderbar hat J.S.Bach diese Verschiedenheit und Vielfalt zu einem Ganzen hörbar gemacht in der Kantate, dessen Name Programm ist: „Vereinigte Zwietracht der wechselnden Saiten“.

Die Frage: Wo willst du hin ist eine Frage nach der Vision. Nach einer Vision im Rahmen des Möglichen. Der Engel schickt Hagar zurück in das alte System, wir sehen nicht, was sie denkt, und hören nicht, was sagt. Sie läßt sich die Antwort geben: Zurück. Und sie geht zurück. Aber sie geht als eine andere zurück, als sie hinaus gegangen ist in die Flucht: Zurück in das Alte unter neuen Bedingungen, mit einer neuen Hoffnung und Verheißung auf ein Leben im Gegenüber, auf ein anstrengendes Leben. Mitten unter den Brüdern und doch ihnen als Gegenüber. Hier wird die messianische Verheißung wahr, daß an GOTTES Tisch alle ihren Platz finden werden. „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ So also wird das werden. Und es ist ganz und gar nicht ausgemacht, wer diese Feinde sind, ob meine Feinde auch GOTTES Feinde sein werden. Die einzige allumfassende Gewissheit ist uns hier schon am Anfang der Schrift gegeben: Daß alle eingeladen sind, und für alle der Platz bereit ist, ihn einzunehmen. Vielleicht werden wir uns wundern über unseren Tischnachbarn, dereinst.

Das Leben Hagar und Ismaels ist ein von GOTT verheißenes und gesegnetes, das auf die Frage: „Wo bist du?“ antworten kann: „Hier bin ich, HERR, vor dir, mein GOTT.“ Ich wünsche uns und dem Kirchentag, daß wir zu dieser Antwort kommen und sie mitnehmen nach hause an unseren Ort in die Zeit der kommenden Tage.

Erfurt im Mai 2009

Efriede Begrich, Regionalbischöfin zu Erfurt